

29.IX.87

Der logisch-dialektische Komplex

1. Vorlesung (Donnerstag, 8.X.87 ?) : Einleitung.

*

Dies scheint das Zeitalter der Information, auch Studenten verlangen nach Information, selbst in der Philosophie, und gewiß scheint dieses Verlangen berechtigt im Fach ‚Geschichte der Philosophie‘ (Neuzeit). Aber ich kann nicht darüber informieren, wer es behauptet, lügt oder täuscht sich. Nehmen wir auch nur ein Werk aus der Philosophie der Neuzeit : Kants Kritik der reinen Vernunft. Wenn ich es nicht vollständig mitteile, interpretiere ich schon durch Selektion, Zusammenstellung und jeden Zwischentext. Ich kann das Lesen nicht ersparen. Übrigens ergäbe auch die vollständige ‚Vorlesung‘ noch keinen Begriff, kein Verstehen – falls zwischen solchem und bloßem Auswendiglernen noch ein Unterschied.

Ich kann und muß daher ‚nur‘ eine perspektivische Durchsicht geben – und ihre ‚Subjektivität‘ ‚eingestehen‘ oder vielmehr verantworten.

Ich habe im Lauf der Jahre ‚Geschichte der modernen Philosophie‘ unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt; ich will es dies Jahr tun unter dem Gesichtspunkt der ‚Logik‘, oder vielmehr der Frage der Logik. Und dies erst verantworten. Das ist gar nicht schwer : Kants und Hegels Hauptwerke, die sich beide als ‚Logik‘ anbieten. Ferner :

Kant : Die ‚transzendente Logik‘ (eine Art Metalogik, Kritik der Logik) ist Hauptstück einer ‚Kritik der reinen Vernunft‘. Die gipfelt in einer ‚Kritik des dialektischen Scheins‘ S. 103), deren erste Formulierung die Warnung vor einem Gebrauch der Logik nicht nur als Kanon, sondern als Organon ist (S. 102 und 103). Das gibt zugleich Grund zu der Vermutung, daß genauso das Bild von der Taube mit der Verweisung auf Platon gemeint ist. Derselbe Text (‚Von der Einteilung des allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik‘, S. 100-103; vgl. auch die folgende Nummer IV.) enthält auch noch die Angabe des eigentlichen Kerns dieser ‚Kritik‘, worauf alsbald zurückzukommen.

Hegel : Dem steht gegenüber, daß Hegel seine ‚Logik‘, sein Hauptwerk, als ‚die eigentliche Metaphysik‘ bestimmt hat (S. 5) – wobei er äußerst positiv anschließt an Platon und Aristoteles (S. 12 : genau das zitierend, worauf ich Bezug genommen habe in der KGZ). Zugleich nimmt Hegel seinerseits kritischen Bezug auf Kant (S. 13, S. 15, der ganze Komplex des – ‚empirischen‘ oder ‚reinen‘ Gebrauchs der Verstandesbegriffe); und ferner auch besonders auf obigen Kant-Text (Logik II): Frage ‚was ist Wahrheit‘.

Was Kant darüber nun sagt : nämlich über den Vorrang des Fragens (vgl. Vorrede B !) – und die Unmöglichkeit eines allgemeinen Wahrheitskriteriums : also die Frage der Topik.

Hauptstreitpunkt in der entscheidenden Phase der modernen Philosophie !

‚Entscheidende Phase‘ – das verweist auf die Aktualität der Frage (der Logik) und deren Verantwortung (ihrer Behauptung). Für mich ist sie gegeben durch die Aktualität der Frage, nicht der Logik, sondern der ‚Topik‘.

Die Aktualität der Frage der Topik (die neueste Krisis des Wissens) habe ich in einer eigenen Vorlesung dargelegt, u.a. an Hand von Husserl und Kuhn. Jetzt soll sie daraus erscheinen, daß Kants Ansatz seinerseits in seiner Bedeutung für eine noch immer aktuelle Frage darzulegen sein wird.

Praktisches: technische Wissen.
Hegel zu Kants ‚Gebrauch‘ der Kategorien.

*

Praktisches Wissen müßte technisches Wissen sein, d.h. Wissen der Mittel, um ein gesetztes Ziel zu erreichen, im Gegensatz zur bloßen Technologie als Wissen möglicher Anwendung rein theoretisch erworbenen Wissens (wobei es dann unbekannter Zufall ist, ob das Resultat, Ergebnis, der Erfolg der Anwendung übereinstimmt mit einem ‚vernünftigen‘ Zweck).

Frage ist hierbei noch, 1. ob solches Anwendungswissen überhaupt auch noch praktisch heißen kann und, wenn nicht, wie sonst (vielleicht ist theoretisches Wissen immer schon Wissen der Anwendungsmöglichkeiten, ist genau dies die Praxis ‚dieser eigentümlichen Praxis, der Theorie‘, wovon Husserl spricht); 2. ob dann noch ein ‚Wissen der Ziele‘ als eigene Art des Wissens vom praktischen Wissen der Mittel zu unterscheiden ist; am Ende wäre das, im Unterschied zur Technik, die Ethik ? Oder sind gar Zielbegriffe selbst noch immer : technische Hilfsmittel des Handelns ?

*

Kant spricht ja in der ‚Grundlegung‘ vom ‚pathologischen Interesse der Vernunft‘ so, daß darunter die gesamte in der ‚Kritik‘ besprochene theoretische Erkenntnis fiele. So scheint ihn auch Hegel verstanden zu haben, wenn er redet von ‚Bedürfnissen‘, ‚Interessen‘ und ‚Gebrauch der Kategorien‘ nach Kant, Zweite Vorrede der ‚Logik‘, S. 12-15. Hegels Protest gegen ‚die kritische Philosophie‘ in der 2. Vorrede zur ‚Logik‘ (7.XI.1831 – am 14.XI.31 ist er gestorben!)

*

(S.12-15).

Sein Schlußpunkt ist : ‚die einfache Bemerkung ..., daß eben diese Sachen die jenseits unser und ... jenseits der Gedanken ... stehen sollen, selbst Gedankendinge, und als ganz unbestimmte, nur Ein Gedankending, – das sogenannte Ding-an-sich der leeren Abstraktion selbst sind‘ (15). Rückfrage ; warum diese plötzliche Verachtung des ‚bloß‘ Gedachten ? (Es ist übrigens mit dem theoretischen Ideal in der Tat ein solcher Idealismus zusammenhängend, ja sogar zugleich eine Art Verachtung des Denkens; vgl. auch Engels über die ‚Materie an sich‘, das ‚Säugetier an sich‘ usw.)

Übrigens verkennt er seinen Gegensatz : ‚Wenn die kritische Philosophie das Verhältnis dieser drei terminorum so versteht, daß wir die *Gedanken* zwischen *uns* und zwischen *die Sachen* als Mitte stellen in dem Sinn, daß diese Mitte *uns* von den *Sachen* vielmehr abschließt, statt uns mit denselben zusammenzuschließen ...‘ (da eben zuvor) : nach Kant ‚vermitteln‘ die Begriffe (oder ‚Gedanken‘) nicht zwischen ‚uns‘ und den ‚Sachen‘, sondern das Denken als das Denken von Dingen zwischen ‚uns‘ und unseren Bedürfnissen, Empfindungen, Trieben, Interessen (was Hegel selbst nennt), zuerst unseren Anschauungen, die allerdings die Dinge uns ‚geben‘. Das Denken denkt durchaus das Ding, aber es denkt es eben bloß : und das Denken hat da in der Tat nur eine Ersatzfunktion.

Zur Frage der Prinzipien und ihrer Verantwortung.

*

1. ‚Selbstevidente‘ Prinzipien („Axiome“) : Dem kommt am nächsten Husserls ‚Prinzip der Prinzipien‘. Die Evidenz verweist aber auf die Erfüllung einer Intention. Und wie sind Intentionen zu verantworten ? Sie beinhalten Themen und dafür Interesse. Rückgang nur auf die Bedürfnisse. – Nachteil : aus solchen Bedürfnissen leiten sich die fraglichen Interessen nicht ab, sie bleiben ‚diskutabel‘.

2. ‚Erfolgreiche‘ (folgenreiche) Prinzipien („Aitemata“, da nicht selbst-evident; = Hypothesen ? d.i. nicht-analytisch ? während die Axiome evident-analytisch, die Definitionen prätendiert analytisch, ohne Selbstevidenz ?). Nachweis, zureichender Grund zu sein; aber a) wofür ? b) einzig zureichender, zutreffender Grund ? – Technisch ausreichend, aber wissenschaftlich ? Gibt es da eine andere als die ‚historische‘ Methode : zutreffende Gründe, faktische Ursachen zu erkennen ?

3. ‚Erforschte‘ Prinzipien (= Definitionen : analytische Urteile, deren Analytizität aber erst noch nachzuweisen) : erfordert eine *ars inveniendi*. Eidetische Methode, die aber keine Zulänglichkeit ergibt. Spinozas Versuch der Identitätssetzung, ebenso wie Bacon. Historisch + Nachprüfung der ‚Notwendigkeit‘, unaufhebbarkeit. Zur historischen Aufsuchung : das Wann und Wo, die ‚Anamnese‘ der Mediziner.) Diese eigentlichen ‚Thesen‘ (nach Aristoteles) also : historisch zu erinnern, eidetisch nachzuprüfen (NMB wofür ?) – Vielleicht sekundäre Prinzipien neben den ‚empfundenen‘, also ‚logische‘, nicht nur ‚ästhetisch‘ Prinzipien (Kants allzu enger Begriff des ‚Ästhetischen‘, auch überall sonst.)

Vorstehendes enthält also auch einen Versuch, *Aristoteles Dreiteilung* der Prinzipien abzuleiten aus den dreierlei möglichen Verantwortungen für Prinzipien. Für die *Axiome* ist das anscheinend leicht; sie müssen ‚evident-analytisch‘ sein. Heißt das aber z.B., daß die Aussage ‚ich habe Schmerzen‘ evident-analytisch ist ? Oder vielleicht einfacher : ‚Schmerzen ! Hunger !‘ (Vielleicht aber so, daß hier die einzige Wahrheitsfrage die der Wahrhaftigkeit des Ausdrucks ist.)

Was die *Hypothesen*, werden sie von Aristoteles nur halb deutlich den Aitemata gleichgestellt. Sie dürften in der Tat ‚wesentlich‘ nicht-analytische Urteile sein – warum sonst die ‚Antizipation‘ ? Sie wären also ‚synthetische Urteile‘. (Vielleicht gehört aber auch die ‚Allheit‘ dieser Urteile mit hinzu, auch daher das Antizipative, während Axiome ihre Evidenz z.T. dem ‚Einige ...‘-Urteil danken.)

Die *Definitionen* sind nach Aristoteles die eigentlichen ‚Thesen‘; ich meine, behauptet sei darin eben die ‚Analytizität‘ der Aussage. Und die wäre es dann, die weder wie im Falle der Axiome selbst-evident wäre, noch irgendwie noch nachträglich ‚erwiesen‘ werden könnte, wie im Falle der Hypothesen. Denn Definitionen schließen die Gegeninstanzen zum voraus aus, sie sind wesentlich ‚apriori‘. Hier handelt es sich also um das Problem der ‚Identifizierung‘.

Wissenschaft und Philosophie – und die Frage der ‚Beweise‘.

*

Wissenschaftliches, Wissen überhaupt soll ‚begründetes‘, ‚bewiesenes‘ sein. Beweise fußen aber auf Voraussetzungen, die ersten sind : Prinzipien. Die sind Sache der Philosophie. Aber – denn – sie selber können nicht mehr bewiesen werden (Aristoteles). Das ist das gemeinsame Problem von Philosophie und Wissenschaft.

Die Frage der Beweise ist aber überhaupt die Frage der Logik, Anschauungen führen auf Begriffe, Begriffe verbinden sich zu Urteilen (eventuell erst die Urteile, die Anschauliches auf einen Begriff bringen), Urteile verbinden sich zu Schlüssen, die etwas beweisen, wenn sie auf richtigen Prinzipien fußen, sonst bleiben sie gänzlich ‚hypothetisch‘. (Ist das ‚Hypothetisch‘ im selben Sinne wie bei der Bezeichnung der Aitemata als Hypothesen ? Antizipationen ? oder hier die fraglichen unerwiesenen Prinzipien nicht einmal antizipativ, außer für Dumme ?)

Das ‚Beweisen‘ (Verantworten) der Prinzipien entspricht dem ‚Erklären‘ von feststehenden Tatsachen. Eigentlich werden aber auch die Prinzipien nicht bewiesen. Vielmehr ergeben Voraussetzungen, falls sie gewiß wahr sind (analytisch), bisweilen unerwartete Erkenntnisse, die daher ‚bewiesen‘ werden.

Zum ‚logischen Aufbau‘ der Logik-Vorlesung.

*

1. Prinzipien und Beweise.
2. Das Problem der Phänomenologie (Axiome).
3. Das Problem der Hypothesen (Wissenschaft).
4. Das Problem der Definitionen; Thema-Angabe zum voraus – Beweise gemäß unterschiedlichen Definitionen (sie vor allem das Unwiderrufliche Kuhns ?) – Definition und Subjekt-Prädikat-Struktur.
5. Die Subjekt-Prädikat-Struktur als solche und ihre ‚Ontologie‘ – Aristoteles. Allgemein: Dies – ist das (ein Begriff); was ist das (das Wesen) ? – Wodurch ist es so und so – Satz von zureichenden Grunde – Leibniz ‚beste Welt‘; oder analytisch ? Reduzierbarkeit aller Fakten auf analytische Urteile ? (Computer).
6. Exemplifizierung an Platons erstem Unsterblichkeitsbeweis (Phaidon).
7. Hier dann bzw. schon : Kant gegen die Unsterblichkeitsbeweise und das ‚transzendente Subjekt‘ (vgl. das ‚transzendente Objekt‘ : Ding an sich ? Fichte ?)

Erster Teil : Problem der Logik.

1. Stunde : Prinzip und Beweis.

*

1. Wissen oder Erkenntnis unterscheidet sich von wahrer Meinung (auch übereinstimmend !) dadurch, daß jenes ‚begründet‘ ist („Es regnet jetzt in New York) – Platon.

N.B. 1. Selbst schon eine ‚Definition‘ ! Gerechtfertigt durch : Tradition. –

2. Es gibt den Unterschied nicht, wenn es keine ‚Begründung‘ einer wahren Meinung geben sollte.

2. Als allgemeine Form solcher Begründung gilt der Beweis. Beweise beruhen auf Schlüssen, die auf Urteilen, diese aus Begriffen. Danach die Einteilung der Logik, die Beweistheorie ihr Endziel. (Aristoteles, Kant.)

N.B. Auch empirische Beweise sind Beweise : unter den Urteilen, aus denen sie sich aufbauen, können empirische Sätze sein (Dies ist ein Körper; es ist schwer; einige Körper sind schwer. – N.B. Was ist : ‚Dies ist ein Körper‘ ?)

3. Unterschied zwischen Schlüssen und Beweisen : Beide beruhen auf ‚Prämissen‘. Ein Schluß kann korrekt sein, und beweist doch nichts, wenn seine Prämissen nicht wahr sind. (N.B. : Unterschied zwischen ‚korrekt‘ und ‚wahr‘.) (Beispiel : ‚Sokrates ist unsterblich.‘) (N.B. : Mögliche ‚Wenn‘-Formulierung !)

Die Beweisfähigkeit hängt also ab von der Wahrheit der Prämissen. Wenn diese ihrerseits beweisbar, letztlich von der Wahrheit von ‚Prinzipien‘.

4. Prinzipienfragen sind das Thema der ‚Philosophie‘. Ihre Möglichkeit hängt ab von der Begründbarkeit von Prinzipien – die nicht ‚bewiesen‘ werden können; aber dies betrifft alle (beweisende) Wissenschaft mit.

5. Wie also soll es möglich sein, Prinzipien zu ‚begründen‘ ?

6. Sie könnten ‚unmittelbar evident‘ sein. Dergleichen gibt es vielleicht, aber nicht vieles : ‚Axiome‘ (≠ Postulate !) – der Satz vom Widerspruch. Einerseits setzt dieser selbst die Kategorienlehre voraus. Andererseits ist kaum etwas daraus zu schließen ohne hinzukommende andersartige ‚Prinzipien‘.

N.B. Es gibt auch Schein-Axiome, die in Wahrheit Definitionen voraussetzen : z.B. ‚Satz vom Grunde‘.

7. Prinzipien könnten dadurch selber begründet werden, daß von ihnen her ‚Wahres‘ bewiesen werden kann; (*) aber 1. ‚beweist‘, daß etwas ‚Wahres‘ so bewiesen werden kann, nur, daß die Prinzipien wahr sein können; 2. Scheint dann dieses ‚Wahre‘ selber das eigentliche ‚Prinzip‘ zu sein.

Abwandlung : Prinzipien werden begründet durch ihr ‚Erklärungsvermögen‘ für vorgegebene Tatsachen; Tatsachen werden eher ‚erklärt‘ als ‚bewiesen‘ (‚bewiesen‘ nur, daß es ‚so sein muß‘) – Sinn von apodeixis ? Gleiche Fragen : ‚Wahrheit‘ der Tatsachen als Prinzipienfrage – mögliche, aber nicht notwendige Erklärung ?

N.B. Zwingender Schluß nur von Prinzipien auf ‚Prinzipiata‘ – schwerlich umgekehrt !

8. Prinzipien könnten zum voraus ihrerseits ‚ergründet‘, ‚erfunden‘ werden (‚ars inveniendi‘).
Wiederum die Frage : ‚woher‘ dann – aus anderem, das Prinzip ist? Ferner : der einzig bekannte Weg der ‚eidetischen Reduktion‘ (Husserl; Mill : ‚Induktion‘), die – wiederum ausgehend : wovon ? mit Hilfe des Satzes von Widerspruch – nur ‚notwendige Bedingungen‘ ergeben kann, so daß fraglich, was solche Prinzipien wert sind, da von ihnen her nur beweisbar, was eben aus ihnen folgt; daß dies ‚das Wahre‘ ist, ist nicht etwa der allgemeine Fall.

9. Alles Begründen, mithin alles Wissen, das sich von Meinung unterscheiden soll, scheint zweifelhaft.

(*) zu 7. : Das sind aitemata. – In diesem Fall soll also die Wahrheit des Vorausgesetzten nicht zum voraus gesichert sein, eigentlich ist die Ableitung also noch kein ‚Beweis‘, sondern bloßer Schluß, der nur erst ‚wahr‘ ist in der ‚Wenn‘-Formel: solche aitemata sind = Hypothesen.

Hegel, Phän., Vorrede

49. ‚Wie nämlich ...‘ : Unterschied von rasonnierendem Denken oder Verhalten und begreifendem Denken. Ersteres in seinem negativen Verhalten : Dies ist nicht das. Dabei ist das Denken selber das Selbst, in das der Inhalt zurückgeht : Das Denken nimmt ‚das‘, was der Gegenstand nicht ist, ‚in sich selbst zurück‘, zu der Masse seiner Vorstellungen, die es besitzt, aber dem Gegenstand nicht zuschreiben kann. Im positiven Erkennen – ‚Dies ist das‘ – ist das Selbst ein vorgestelltes Subjekt, dem der Inhalt („das“) als Akzidenz oder Prädikat zugeschrieben, zugewiesen wird. –

Das Subjekt ist dem rasonnierenden Denken eine Basis, auf die der Inhalt („ist das“) gestellt wird. Darauf läuft keine Bewegung hin und wider : gemeint wohl, daß kein Fortschritt stattfindet – ‚Dies ist ein Stuhl‘ – ‚Ein Stuhl ist dies‘ – $A = B$; $B = A$, trotz ‚Basis‘-Vorstellung Gleichwertigkeit von Subjekt und Prädikat. (Das Bild stimmt nicht : das Hin-und-wider-laufen kann doch nur das von Subjekt zu Prädikat und zurück sein, und dieses ‚auf‘ der Basis des Subjekts selber ?

Im Begreifen ist der *Begriff* das eigene Selbst des Gegenstandes (*nicht* das ‚Subjekt‘, sondern der Begriff, als ‚Prädikat‘). ‚Dies ist ein Stuhl‘ sagt, ‚was‘ dies ‚selbst‘ ist. Dieser Begriff, als das Selbst des Gegenstandes, ‚stellt sich dar als das Werden des Gegenstandes‘ : Wird der Gegenstand erst im Begriff zu dem, was er selbst ist ? Oder soll gar, wie so einfach bei Marx; der Begriff zu diesem werden ? Doch wohl : der begreifende Satz ahmt die Bewegung nach, in der etwas zu einem Stuhl wird, und damit der Stuhl erst entsteht, zu sein anfängt.

Ist das Selbst des Gegenstandes sein Begriff, so ist es nicht das Subjekt, das ruhig seinen Akzidentien zugrundeliegt : sondern, als dieser Begriff, etwas das sich bewegt und die Bestimmungen (des Gegenstandes doch wohl) in sich zurücknimmt : Eigentlich ist es das Selbst, das vom Subjekt (wie von der Materie in der Fabrikation ?) übergeht in sein Selbstsein als Begriff (Wesen, ein Stuhl), wobei alle Bestimmungen, dem vermeintlich dem Subjekt gehörten, mitgenommen und aufgenommen werden in das ‚wahre Selbst‘, den Begriff : ihm, dem Stuhl, als dem Begriff der Sache, gehören nun alle Bestimmungen zu (nicht nur dem ‚Subjekt‘ in seiner Unbestimmtheit). ((Vgl. wie im negativen rasonnierenden Denken der Inhalt in das ‚Denken‘ zurückgeht; vgl. andererseits die Hin-und-wider-Bewegung beim rasonnierenden Denken : dieses vielleicht eher : ‚Dies ist ein Stuhl‘, und dann wieder zurück : ‚und dies ist noch ferner das und das‘, als ob mit dem Begreifen ‚nichts geschehen‘ wäre. Vgl. 39 : ‚Die Philosophie betrachtet nicht die unwesentliche Bestimmung, sondern sie, insofern sie wesentliche ist.‘))

In dieser Bewegung geht jenes /50 ruhende Subjekt selbst zugrunde (d.h. es geht in seinen Grund, Begriff, über) – es geht in die Unterschiede und den Inhalt ein, es verfügt sich auf die Seite der Prädikate, als das nur erkannte Wesen; es steht nicht mehr den Bestimmtheiten, dem unterschiedenen Inhalt und dessen akzidentell abwechselnder Bewegung als das Feste gegenüber, sondern macht das, als was es („das Subjekt“, laut Begriff) ist, selber aus.

Allgemeine Bemerkungen :

1. Hegel muß die ‚Bewegung‘ des logischen Sprechens selber ‚beschreiben‘, was sich in solchen logischen Sprechen ‚abspielt‘ : Ausgang vom Subjekt, indem es als Subjekt genommen wird, übergehend in das Prädikat, aber insbesondere den Begriff, das Wesen.

2. Was ist das : das ‚rasonnierende Denken‘, dem Hegel sich entgegengesetzt ? Es scheint das Problemdenken, es erinnert an das Spiel : ‚ist es groß ?‘, ‚ist es farbig ?‘ usf., bis herauskommt, immerhin, ‚was es ist‘, als eine Eigenschaft mehr, wiewohl abschließend. Es erinnert aber auch an das

Computerdenken, überhaupt ja, mit dem Problemdenken, an das Ja-Nein-Denken, wie Hegel sich ja immer wieder abgibt mit der falschen Vorstellung der Negation als sei sie nicht ‚bestimmte‘, d.h. Negation ‚nur von etwas‘. ((Also gibt es, zwischen dem Computer-Denken und meinem topischen, noch dieses Dritte, Hegelsche, Dialektische ?))

((Hegel ist schrecklich ungeschickt und schludrig; vielleicht ist er auf einem Terrain, wo, ‚dialektisch‘, alles und jedes sagbar ist. Trotzdem : warum die Mühe ? Weil er was gesehen hat ? weil es phänomenal bewahrheitet werden kann ? und weil es gefährlich, irreführend nämlich ist ? Und vielleicht nicht nur für die ‚Philosophie‘; zeigt er nicht, wie das Rasonnieren selber dahinein gerät – was von ihm her gesehen freilich dessen Glück ist, und verwunderlich, daß er ihm solches Glück zugesteht !))

(Fortsetzung 50 oben, ‚Der feste Boden ...‘)!

Der feste Boden, das ruhende Subjekt, schwankt – ‚und diese Bewegung selbst wird der Gegenstand‘ : in Hegels Sprache darf man wohl ruhig verstehen : die Bewegung, mit der das Subjekt ins Schwanken, ein einem Umschlag gerät, ist, worin und woraus der Gegenstand, was er ist (laut Begriff) und zu dem, was er ist, wird.

Das Subjekt erfüllt seinen Inhalt und geht nicht mehr über den Inhalt hinaus, kann nicht mehr noch andere Prädikate und Akzidenzen haben. So im Rasonnieren : da scheint das Subjekt unbestimmt zugrunde zu liegen, faßbar für die faktischen oder auch andere Prädikate, ‚breiter‘ (‚darüber hinaus gehend‘). Jetzt, begriffen, geht das Subjekt auf in seinem Begriff (geht es in ihn über), ihm auch gehören alle weitere Bestimmungen zu), ist nicht mehr etwas, was auch noch etwas anderes sein kann (oder wenigstens : was seinen Begriff betrifft, sein Wesen).

Der Inhalt selber ist nicht mehr Allgemeines, das mehreren Subjekten zukommen kann, ist nicht mehr über Mehreres zerstreut, verstreut, sondern gebunden an ‚dies‘, der Begriff ist jetzt begriffen als das Wesen-Dieses, nicht mehr eben als Prädikat, sondern die Sache selbst

Stimmt – ‚Der Inhalt ist somit in der Tat nicht mehr Prädikat des Subjekts, sondern ist die Substanz, ist das Wesen und der Begriff dessen, wovon die Rede ist‘ – Hauptsatz. Kann man aber auch so sagen: dieses Prädikat, Substanz, Wesen, Begriff, wird selber zum neuen Subjekt – im ‚wesentlichen‘ Sprechen wird das ‚Subjekt‘ vom ‚Gegenstand‘ auf das ‚Wesen‘ verschoben.

Dies also ist der Hauptsatz (‚Der Inhalt ist somit in der Tat nicht mehr Prädikat des Subjekts‘, vielmehr selber Subjekt‘), von dem her der ganze Rest zu verstehen ist. Hegel stellt nur dar, was die Logik unterstellt (sie sie tut, als ob ...). Voraussetzung ist dabei allerdings schon, daß auf einen Begriff der Wesens abgezielt wird im Prädizieren, das Begreifen als Umsturz des Prädizierens (Husserls ‚Substitution‘); also die Behauptung, daß eines der Prädikate anderer Art als die übrigen, was vielleicht notwendig beschlossen liegt schon in Ansatz eines Subjekts (‚was ist denn dieses „Selbst“?‘). Vgl 51 oben : ‚Die Natur des Urteils oder Satzes überhaupt, die den Unterschied des Subjekts und Prädikats in sich schließt, durch den spekulativen Satz zerstört wird, der identische Satz, zu dem das sonstige unterscheidende Urteil wird, in der Gegenstoß zu jenem Subjekt-Prädikatverhältnis, d.h. das Prädikat wird Subjekt, das Subjekt Prädikat ! Das wird also trivial, wenn es nur auf die Unterscheidung des Wesens- und anderer Prädikate hinausläuft, oder halb-trivial; es müßte wie gesagt, die Forderung dieses Wesensprädikats (bezüglich des ‚Subjekts‘, ‚was ist es selbst ?‘) schon aus der Urteilsstruktur folgen. Entweder ist das Subjekt selber nichts (Der Himmel ist blau, d.h. selbst farblos usw.), oder es ist ‚das Wesen‘, eines der Prädikate, und zwar das ‚Wesentliche‘.

Das vorstellende Denken (weiter 50) läuft fort an den Prädikaten und Akzidenzen und geht über sie hinaus, also geht immer von einem zum nächsten, bei keinem stehenbleibend; bis es auf ein Prädikat stößt, das in Wahrheit die Substanz ist, und bleibt stehen. Es ‚erleidet einen Gegenstoß‘, d.h.

wohl stößt auf Widerstand. (Und Hegel stellt es hier dar, als ob das vorstellende Denken auch wirklich so in ein begreifendes übergeht, sich besser, es merkt, ‚daß es so nicht weitergehen kann‘.)

Dann noch ein Hauptsatz, so deutlich wie obiger (‚Vom Subjekte anfangend ...‘) : Es geht vom Subjekt aus, in der Meinung daß dieses zugrundeliegend bleibe, gerät es zu einem Prädikat, das die Substanz ist – das Subjekt selbst *ist diese*, verschwindet in dieser – dieses erweist sich das das Ganze und das Selbständige. (Die Darstellung ist also hier so, als ‚stoße‘ (!) das rasonnierende Denken mehr oder weniger zufällig oder unvermeidlich auf das ‚Wesen‘ und sei genötigt, mit Rasonnieren aufzuhören.)

Erst ist das ‚Subjekt‘ : ‚das gegenständliche fixe Selbst‘ (‚Zugrundeliegendes‘); sodann wird zum Subjekt ‚das wissende Ich selbst‘, plötzlich, dieses ist ‚das Verknüpfen der Prädikate und das sie haltende Subjekts‘, das Wissen wird so der Träger der Prädikate, denn das Wesen ist nur im Wissen ? Hier also – und gleich noch mehr: das ‚erste Subjekt‘ das ‚gegenständliche‘ und das ‚zweite Subjekt, das wissende‘ – der Doppelbegriff von Subjekt im Urteil und Subjekt als ‚wissendes‘, ohne viel Klarheit des Überganges; mit Hilfe des aristotelischen ‚in einem Subjekt‘, das Wissen als das Worinnen, das ‚Wesen‘ aber – als ‚Akzidens‘ des Wissens !?

Das erste Subjekt geht aber in die Prädikate, besonders das Wesen, selbst ein, ist die ‚Seele‘ selber das dahin sich Bewegende; das wissende Subjekt ist noch nicht damit fertig (hat es immer noch als ein Subjekt außer ihm); das wissende Subjekt ist nicht nur selber das Tuende, das erste Subjekt ist die Seele; Def. Hier des Rasonnierens : ‚ob jenem dies oder jenes Prädikat beizulegen wäre‘.

Der logisch-dialektische Komplex
(Vorlesung über ‚Die Nachwirkung der antiken Philosophie‘, 1987-1988)

*

Eine dreifache Einleitung, jede vorgehende Zusammenfassung eines von drei Kapiteln der Vorlesung:

I. Zur Frage der Möglichkeit der Philosophie überhaupt.

II. Kants Kritik der reinen Vernunft als Kritik der Logik.

III. Die Kritik der Aussage, im Hinblick auf Platon, Aristoteles, Hegel, Feuerbach und Marx.

Erste Einleitung : Zur Frage der Möglichkeit der Philosophie überhaupt.

*

Eine Umschreibung der ‚Philosophie‘ (eine ‚Definition‘), die jedermann wohl unterschreiben könnte : Philosophie hat es mit ‚Prinzipien‘-Fragen zu tun. (Definitivisch wäre es : ein Erkenntnisbetrieb, der es mit Prinzipienfragen zu tun hat – also dies im Unterschied zur ‚Wissenschaft‘. Aber ‚auch‘ die Wissenschaft selbst stellt vor Prinzipien–, ‚philosophische‘ Fragen. Also kein ‚Fach‘-Einteilung : wer Prinzipienfragen stellt und erörtert, treibt Philosophie, und wer das nicht tut, philosophiert nicht. Die professionelle oder personale Einteilung bedeutet gar nichts.)

Erste Frage : Was ‚sind‘ das, Prinzipien ? (Schon die Rede vom ‚Sein‘ von Prinzipien ist fragwürdig; es dürfte sie nicht ‚geben‘ wie es Bäume und Kühe, ‚Tatsachen‘ und Lösungen für Gleichungen gibt.) Wenn wir die Philosophie als etwas Alt-Europäisches betrachten, ist nach ihrer frühzeitigen Bestimmung zu fragen : Bestimmung der Aristoteles (eigentlich des ersten ‚begrifflichen‘ Denkers). Eine andere, veränderte, ist mir nicht bekannt.

Zweite Frage : Wie kann man Prinzipien erkennen, wie kann man sie ‚begründen‘ ? Die erste *dieser* Fragen ist noch schwieriger als die zweite (vgl. Popper), könnte sich aber zurückführen auf die zweite, ich will diese bevorzugen, auch sie ist noch schwierig genug.

((Sogleich scheint sich eine gründliche Besprechung des ganzen logischen Komplexes aufzudrängen, aber so, daß ich sie auch ‚nachher‘ nicht gründlicher werde besprechen können. Ist der hier versuchte Ansatz zu einem ‚Plan‘ also nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ? Muß ich mich doch, zur Einleitung, mit einer nicht weiter begründeten Inhaltsangabe der Vorlesung begnügen – und dann sogleich zur Sache kommen : Frage der Prinzipien und der Beweise (auf Grund von Prinzipien und der Prinzipien selber), gestützt auf Schlüsse, gestützt auf Aussagen, vielleicht endlich auf Begriffe ?

1. Die Frage der ‚Prinzipien‘.
2. Die Frage der ‚Beweise‘ (auch ‚Deduktionen‘ und ‚Erklärungen‘).
3. Die Frage der ‚Aussagen‘, darunter der ‚Definitionen‘, der ‚analytischen‘ und der ‚synthetischen‘ Urteile.
4. Hypokeimenon und Prokeimenon (Phainomenon).

Es ist die gesamte Frage der Logik. Können wir es uns noch länger erlauben, sie unerörtert zu lassen ? Die Herausforderung Kants – II.!

I. Kapitel : Grundprobleme der Logik.

Themengruppen :

1. Philosophie als ‚Prinzipien‘-Erörterung. Die Frage (vielleicht noch nicht der Prinzipienkenntnis, aber) der Prinzipienbegründung.

Drei Möglichkeiten :

- a) Ausgang von ‚in sich‘ evidenten Prinzipien (‚axiomatisch‘); Beispiel vielleicht Husserls ‚Prinzip aller Prinzipien‘.
- b) Ausgang von Prinzipien, die sich bewähren sollen durch ihre eigene Begründungsleistung (‚axiomatisch‘); das erfordert andere Maßstäbe, etwa unbestreitbare ‚Tatsachen‘ (oder ‚Phänomene‘) – sind dann etwa die die eigentlichen ‚Prinzipien‘ (vgl. Husserl, soeben!) ? ‚Verifikation‘, ‚Falsifikation‘, wenn die aber dabei auch noch manipuliert werden ? (Popper, Kuhn). Beispiel Darwin’s ‚Erklärung‘ der ‚Origin of species‘. Wie mit Newton, wie mit Einstein ? – Unterschied solcher ‚Erklärung‘ zum ‚Beweis‘. – Die Unzulänglichkeit, daß immer nur ‚mögliche‘ Erklärungen geliefert werden (ZG).
- c) Rückgang auf Prinzipien, vom ‚Gegebenen‘ aus, wieder mit der Frage nach dem eigentlich Ersten ! Beispiel der ‚Eidetik‘ Husserls. Die ‚ars inveniendi‘ (‚context of discovery‘). Die ganze wissenschaftliche Methode der ‚Reduktion‘.

Zum voraus : die aristotelische Definition der Prinzipien und sein Problem der ‚Beweise‘ für Prinzipien, da doch alle Beweise Prinzipien voraussetzen.

Ad c) : die ‚zwei Methoden‘, Descartes, Kant, Marx, Sartre.

Endlich vielleicht d) : meine ‚historisch-kritische Methode‘.

2. Die Begründungsweisen der Prinzipien und ihre aristotelische Einteilung in drei Arten.

- a) Axiome, An. Post. und Met. IV. Nicht im heutigen Sinn (‚Postulate‘) ! Bei Aristoteles gleich im Hinblick auf Allgemeinheit, daher nur ganz wenige Axiome (Satz von Widerspruch vielleicht einzig genanntes); im Unterschied zu Husserls anscheinend ‚axiomatisches‘ Verfahren.
- b) Hypothesen, vielleicht = aitemata (postulata). Dafür gelten heute fast alle ‚Prinzipien‘. Hier vor allem Verifikationsprobleme. Eigentliche Probleme, in der Tat (Ja-nein-Fragen); Newtons Ablehnung von Hypothesen, eigentlich die des Modell-Denkens (unter dem Namen ‚Paradigma‘ erneuert).
- c) Definitionen, die eigentlichen ‚Thesen‘, nach Aristoteles, was man für ein bestimmtes Gebiet wissen muß; insofern ähnlich Husserls Ausgangsphänomenen ? Gemeint sind dabei bei Aristoteles nicht willkürliche Worterklärungen, sondern ‚Wesenseinsichten‘. – Man könnte annehmen, die Definitionen seien Prinzipien, auf die zurückgegangen wird (dritte Form der Prinzipienbegründung). Aber kehren nicht alle drei Möglichkeiten mit ihren Schwierigkeiten hier wieder ?

Eine hinreichende Anzahl von echten Axiomen höbe die Prinzipien Schwierigkeiten auf; sie sind aber nicht aufgehoben. – Hypothesen verwickeln in die Zirkelschwierigkeiten à la Kuhn. – Bleibt die Idee der ‚Definitionen‘ – und sind sie nicht jedenfalls unentbehrlich, ‚zusätzlich‘ ? oder führt sie bloß auf dieselben Schwierigkeiten zurück ?

3. Der Zusammenhang mit der Unterscheidung von ‚analytischen‘ und ‚synthetischen‘ Urteilen.

Hypothesen oder Axiome synthetische Urteile, Axiome sowohl als auch Definitionen analytische ? Ist nichts anderes axiomatisch einzusehen, als der Satz vom Widerspruch und was ihm gehorcht ? Und ist nicht die Schwierigkeit mit Definitionen, daß ihre eigentliche Behauptung die ist, daß ihre Aussagen analytische Urteile sind ? Hat Kant nicht das ‚Problem‘ der analytischen Urteile sehr unterschätzt ? Setzen sie nicht zumindest selber Erfahrung voraus – und kann die da, nach Kant selbst, je hinreichen ?

4. Die Schwierigkeit des Beweisens bzw. Erklärens überhaupt.

Die Frage der Prinzipien hängt auf doppelte Weise mit der Frage der ‚Beweise‘ zusammen. Erstens setzen Beweise Prinzipien voraus; ohne deren Sicherheit taugen die Beweise nichts. Am schlimmsten ist die Bewerkstelligung von Beweisen mit Hilfe frei erfundener willkürlicher Definitionen.

Zweitens sollen Prinzipien selber begründet werden durch ihre Beweisfähigkeit, zumal wenn es Axiome oder Definitionen nicht oder nicht sicher genug oder nicht in hinreichender Anzahl gibt.

Meistens herrscht übrigens Verwirrung zwischen ‚Beweisen‘ und ‚Erklären‘. Beweis ist vielleicht syllogismos, Erklärung apodeixis (im Gegensatz zu üblichen Übersetzungen; lat. Syllogismus = demonstratio, apodeixis = explicatio ?).

Wenn die ‚Prämissen‘ eines ‚Schlusses‘ gewiß (vielleicht ‚in sich‘) wahr sind, kann durch die Verbindung mehrerer ‚analytisch‘, ‚syllogistisch‘ etwas erwiesen werden, was sonst nicht bekannt war. (Was Oidipus nicht kann – oder ‚Bewußtwerdung‘). Oder vielleicht auch etwas, was ohnehin bekannt ist ?

Wenn die ‚Prämissen‘ nur postuliert sind, oder bisweilen werden sie lediglich postuliert, um eine ‚Erklärung‘ für ein ‚an sich‘ bekanntes ‚Phänomen‘ zu ergeben (‚Beweis‘ für eine Notwendigkeit nur, bekannt, daß es so ist, erwiesen, daß er so sein muß; Aristoteles über das ‚Staunen‘). ‚Erklärungen‘ sind immer nur mögliche, falls nicht die ‚Prämissen‘ Axiomata; und nicht selbst dann ?

(Vielleicht diese Nr. ‚4.‘ sogleich nach ‚1.‘)

5. Schwierigkeiten mit Definitionen.

a) Namenerklärung, falls nicht lexikalisch (selbst dann), willkürliche Themabestimmung.

b) Es ist die Behauptung der Definition, daß sie ‚analytisch‘ ist. Wie das beweisen ?

c) Doch ist sie synthetisch. Sie sagt nichts, wenn sie nur ‚erklärt‘, das Definierte sei ‚gar nichts anderes als ...‘ Dann könnte das Definierte besser wegbleiben und die Definition würde zum bloßen Ausruf, Aufruf. Was sie vielleicht vielfach ist !

Sie pflegt als definiendum etwas sonst schon Bekanntes zu nennen, und das definiens dem anzuhängen (Def. ‚Gottes‘ z.B.). Eben damit wird sie zur eigentlichen ‚These, wie nach Aristoteles.

Und zwar einer These, die ‚Beweise‘ von Unbekanntem zuläßt, vielleicht auch eine Art von Erklärung von sonst schon Bekanntem; aber selber von sich selber behauptet, durch keine Tatsache mehr widerlegt werden zu können.

Eine Definition erhebt also insofern einen axiomatischen Anspruch. Und doch ist sie als These ‚synthetisch‘, existiere sonst gar nicht. Ist sie also notwendig ‚synthetisch a priori‘? (Und vor allem aus den Definitionen werden ‚analytische Urteile‘ sonst abgeleitet.

Wie kann eine Definition sowohl ‚dasselbe‘ sagen als auch zugleich ‚etwas anderes‘? Indem sie ‚das Wesen‘ nennt (Eidetik?)? Was ist das Wesen? nach Aristoteles – das Definierbare? (Gibt es den Irrtum, alles für definierbar zu halten?)

6. Die Aussage, der Satz, das Urteil, und die Begriffe.

Definitionen, aber auch alle anderen Prinzipien, haben Aussageform. Aussagen enthalten zumindest einen, wenn nicht mehrere Begriffe; Begriffe sollen, in eigenen Aussagen, definiert werden, wozu wieder weitere Begriffe erforderlich sind.

Die einfachsten Aussagen sind von der Form: ‚Dies – ein Gezeigtes – ist das oder das, so oder so‘. Das, was zuerst gesagt werden muß, scheint zu sein, ‚was es ist‘.

Die Aussage arbeitet mit dem Subjekt-Prädikat-Verhältnis. Sie verbindet etwas mit seiner Eigenschaft (vielleicht seinem Wesen), es zugleich davon trennend (trotz des Ausnahmefalles des ‚analytischen Urteils‘, auch der ‚Definition‘, worin das ‚Prädikat‘ ‚nichts anderes‘ sagen soll, als was im ‚Subjekt‘ schon enthalten sein soll. Es ist die merkwürdigste Operation. Vorgängig scheint doch das Auseinandernehmen (analysis), die synthesis stellt nur den vorigen Zustand halbwegs wieder her.

Die Subjekt-Prädikat-, Struktur, ‚logisch‘ und ‚ontologisch‘. Zweifel gegen Aristoteles, bei Aristoteles selbst (Z 17). Plato–Aristoteles. ‚Realität‘ des Subjekts in ‚Entwicklungen‘. Hat Frege was gelöst? (Boole?) – Die Struktur und das Vorrecht der Aussage ‚ist das und das‘, solches ‚Wesen‘. – Vorher schon: epoché? – Ferner dann über das ‚Was‘ – ‚Dieser, oder der Mensch ist ...‘ Analytisch oder synthetisch. Dann: warum? Leibniz – ‚weil es das Beste ...‘ Oder aus vollkommener Analyse, in vollständiger Erklärung? Und was heißt überhaupt ‚warum‘? Für uns unbd an sich, NMB und ZG.

7. Das Begründen (und auch das Erklären) überhaupt.

‚Grund‘ ist selber eine Art Prinzipien-Begriff (archai und aitia bei Aristoteles).

Das Begründen, als Beibringen eines Grundes für ein Gegebenes, hat eigentlich mehr mit dem ‚Erklären‘ zu tun, wird aber auch, im Sinne des ‚Deduzierens‘, gebraucht für das ‚Beweisen‘.

‚Begründet‘ soll immer werden, was nicht ‚selbstverständlich‘, ‚evident‘ ist. Insofern bedürfen also Axiome nicht der Begründung. Angeblich auch nicht ‚analytische Urteile‘, aber es muß doch gezeigt werden, daß sie ‚analytisch‘ sind (was nur im Falle der ‚Definitionen‘ als zum voraus geleistet gilt). Um zu ‚zeigen‘, warum ‚dies so und so‘ ist, muß ein Drittes herangezogen werden, ev. Eben für das ‚dies‘ die Definition. Dies Dritte soll dann der ‚zureichende Grund‘ sein, der es ‚notwendig‘ macht, daß ‚dies so und so‘ ist. (Siehe z.B. Fichte in der ‚Ersten Einleitung‘).

Im täglichen Leben spielen solche Begründungen, als Erklärungen, häufig die Rolle von Entschuldigungen: ‚ja, aber das ist, weil ...‘ Als ob das Faktum selbst damit gewissermaßen verschwindet oder doch unerheblich wird. Aufzumerken, daß dies im ‚theoretischen‘ Feld nicht auch geschieht.

Die aristotelischen Aporie, daß man entweder nichts erklärt, weil man dasselbe aus demselben ‚erklärt‘ (der Stein ist heiß, weil die Sonne darauf schien) (vgl. Heisenberg!), oder nichts erklären kann, nämlich bei der Rückführung auf Andersartiges stellt sich doch wieder die Frage : ‚und warum führt dieses Andersartige zu jenem ?‘ (z.B. Schwere zur Attraktion).

Der logisch-dialektische Komplex
(Het logisch-dialektisch complex.)

*

Einleitung in die Frage „Philosophie und Logik“

*

Philosophie hat mit Prinzipienfragen zu tun. Prinzipien (wie von Aristoteles übrigens definiert) sind Sätze, Setzungen, „Urteile“. Wie werden sie begründet – „bewiesen“, wenn alle Beweis ihrerseits auf Prinzipien fußen, und nicht alle denkbaren Begründungen überhaupt ?

Es gibt „im Prinzip“ (?) drei Möglichkeiten. Prinzipien sind eventuell „in sich evident“ (Husserls „Prinzip der Prinzipien“ ?) : man nennt sie dann „Axiome“. (Beispiel des Satzes vom Widerspruch bei Aristoteles, wohl Met. gamma ?)

Oder Prinzipien werden gerechtfertigt durch ihre eigene „Beweis“-Leistung, dann besser : Erklärungsleistung (denn so nur werden sie an Unstreitigem gemessen, während „Beweise“ nur auf zum voraus noch Unbekanntes als Implikation von Prinzipien „analytisch“ hinweisen). Sie heißen dann Aitemata, Postulate, aristotelisch wohl Hypothesen (= synthetische Urteile ?).

Oder drittens können Prinzipien „ergründet“ werden, ermittelt (nicht erst nachträglich begründet) – Begründung der Analytizität von Urteilen : vielleicht sind das eigentlich die „Definitionen“, nach Aristoteles die eigentlichen „Thesen“ ?

Die Frage, wie man zu solchen Definitionen „kommt“, ist besonders wichtig, wenn man nie mit Axiomen und Hypothesen *allein* auskommt. Definitionen scheinen unentbehrlich, und sie beeinflussen alles, einschließlich des „Selbstevidenten“ und des „Hypothetischen“.

Der logisch-dialektische Komplex

Zweites Kapitel : Kants Kritik der reinen Vernunft als Kritik der Logik.

*

Überleitung : Wir können die aufgeworfenen Fragen der Logik nicht übergehen, zumal bereits Kant da so eine Behauptung aufgestellt hat; andererseits gibt Kants Kritik vielleicht eine Art Lösung der Fragen der Logik.

Ausgehen von der Anfechtung der Logik als ‚Organon‘ als Quelle allen Scheins (Einl.tr.Logik). Das verweist auf den ‚Kern‘ der ‚transzendentalen Dialektik‘, d.i. die eigentliche ‚Kritik der reinen Vernunft‘ selbst (siehe den ‚Plan‘ in Vorrede A, siehe den Aufbau des Werkes).

Es scheint, als setze Kant den Spruch über die Logik dem Bild von Platons Taubenflug gleich.

Bemerkenswert, daß die ‚Kritik‘ selber fast ganz am Leitfaden der ‚Logik‘ aufgebaut ist – Leitfaden = Kanon; aber ohne die Logik dabei als ‚Organon‘ zu gebrauchen; sondern was ? (Das zugesetzte Wort ‚transzendental‘ irritierend und eher irreführend !?) Immerhin spricht das für die Möglichkeit eines systematischen Interpretation der ‚Kritik‘ als Kritik der Logik. Ihre Anwendung als ‚Organon‘ ist es, die die ‚Wissenschaft‘ zur ‚Metaphysik‘ macht (zur illegitimen Metaphysik; vielleicht kann man verabreden, unter ‚Metaphysik‘ bei der Rede über Kant immer zu verstehen, was er ‚illegitime‘ Metaphysik nennt; seine ‚legitime‘ Metaphysik ist eher eine Art Topik der Naturwissenschaft).

Hauptziel – Kants Beitrag : Alles Logische ist gerade nur ‚instrumental‘, ‚organisch‘, bloßes unvermeidliches Hilfsmittel, Umweg, Notbehelf, das Denken (in bloßen Allgemeinheiten) selber nur Zeichen der Endlichkeit. Zweck-Mittel-Verhältnis.

Der logisch-dialektische Komplex.

Drittes Kapitel : Die Eröffnung der Subjekt-Prädikat-Substitution.

*

Marx und das Geheimnis der spekulativen Konstruktion, mit Inbegriff der Bemerkungen in der ‚Kritik der Hegelschen Staatsphilosophie‘.

Rückgang auf Feuerbach. Das ‚Inhaltliche‘ dessen im ‚Wesen der Christentums‘.

Bezug auf Hegel : dessen Verteidigung der Logik genau im von Kant angefochtenen Sinne. Seine Grundbehauptungen am Schluß der Logik.

Dies als Schluß, weil an Hegel evident zu machen, ‚daß es nicht geht‘, daß es unsere Denkweise in die Irre führt.